

Zeitschrift: Zivilschutz = Protection civile = Protezione civile
Herausgeber: Schweizerischer Zivilschutzverband
Band: 32 (1985)
Heft: 7-8

Artikel: Das Interview
Autor: Koch, René
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-367383>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Interview

«Zivilschutz»: Herr Koch, der Zivilschutz von Uster machte im Zusammenhang mit dem tragischen Hallenbad-Unglück Schlagzeilen. Wie kam es, dass Ihre Mannschaft so rasch an Ort und Stelle eingesetzt werden konnte?

René Koch: Das war ein reiner Zufall. Wir befanden uns im Dienst und hier an einer Übung. Es herrschte der Bereitschaftsgrad 1, der besagt, dass man in anderthalb Stunden einsatzbereit sein sollte. Dank der laufenden Übung waren wir aber in der Lage, wesentlich rascher einzusetzen. Das wäre aber ohne volle Motorisierung nicht möglich gewesen. Nur diesem Umstand ist es zu verdanken, dass wir überhaupt schnell agieren konnten.

Wie reagierten die Zivilschutzangehörigen, als sie erstmals mit einer Ernstfallsituation konfrontiert wurden?

Niemand von der Mannschaft glaubte, dass die Meldung ernsten Charakter hatte. Der Chef des Pionier- und Brandschutzdetachementes, dem die Unglücksbotschaft übermittelt worden war, hatte die grösste Mühe, den Leuten begreiflich zu machen, dass es sich um einen Ernstfall handelte. Viele Zivilschützer meinten vielmehr, es handle sich um eine besonders «originelle» Übungsannahme; sie quittier-

„Der Chef des Pionier- und Brandschutzdetachementes, dem die Unglücksbotschaft übermittelt worden war, hatte die grösste Mühe, den Leuten begreiflich zu machen, dass es sich um einen Ernstfall handelte.“

ten deshalb die Meldung ihres Chefs ahnungslos mit Lachen. Als das Detachement schliesslich bei der Unglücksstelle eintraf, machte sich Erschütterung breit. Wegen des grossen Schreckens verstrichen – so wurde mir geschildert – einige Minuten, bis die Mannschaft überhaupt ansprechbar war.

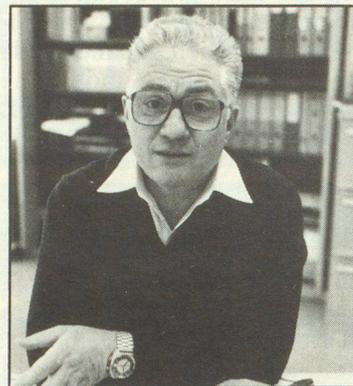
Und wie reagierten Sie, als Sie vom Unglück erfuhren? Was geht

einem verantwortlichen Ortschef so alles durch den Kopf, wenn er weiss, dass es nun nicht mehr um eine Übung, sondern um eine fürchterliche Katastrophe geht?

Ich wurde auf dem Übungsplatz in Winterthur vom Dienstchef über das Hallenbadunglück informiert, bat ihn um sofortigen Einsatz und machte mich sofort in aller Eile per Auto auf den Weg zum Schadenplatz. Auf der Fahrt nach Uster kam in mir doch der Gedanke hoch, ob man mich nicht habe am Seil herablassen wollen. Als ich aber von den Anhöhen von Uster Blaulicht blinken sah, wusste ich, dass es nun doch ernst galt.

„Erst anderntags, als alles vorbei war, kam die Reaktion, erst dann erfasste ich die Tragweite dieses Unglücks.“

An Ort reagierte ich völlig überlegt: Niemals kam in mir der Gedanke, dass Menschen umgekommen seien. Ich wusste nur, dass wir sofort handeln mussten. Als ich um ein Uhr in der Früh anordnete, dass die Mannschaft verpflegt werden sollte, schaute mich der Stadtpräsident von Uster etwas schräg an. Ich rechtfertigte mich, indem ich auf die schwindenden Kräfte meiner Zivilschützer hinwies. Vermutlich machte ich den Eindruck eines kaltblütigen, unbeteiligten Menschen. Aber in der Situation war das gut so, denn in solchen Situationen muss der Chef führen können. Jeder



Zur Person

René Koch, Ing. HTL, ist seit 1976 vollamtlicher Ortschef von Uster. Seine Arbeit ist Zivilschutz-allumfassend: von der Einteilung über die Organisation von Dienstleistungen bis zu Baukommissionssitzungen hat er alle Arbeit selbst zu verrichten. Das Amt eines Ortschefs versah Koch zuvor während fünf Jahren im Halbamt. 1967 trat René Koch bei der Stadtverwaltung von Uster als Adjunkt des Stadtgenieurs (Tiefbau) ein. Und weil er nie Militärdienst leisten konnte, machte er im Zivilschutz Karriere, vorerst als nebenamtlicher Instruktor. Der Zivilschutz beschäftigte Koch so sehr, dass er schliesslich, wie bereits erwähnt, vor neun Jahren in Uster zum einzigen Zivilschutz-Vollprofi avancierte.

Gedanke an die Tragik eines solchen Unglücks würde einen handlungsunfähig machen.

Erst anderntags, als alles vorbei war, kam die Reaktion, erst dann erfasste ich die Tragweite dieses Unglücks. Ich weinte, völlig aufgelöst, vor mich hin.

Wie funktionierte der Einsatz des Zivilschutzes? Wie weit spielte das hierarchische Moment in dieser Katastrophensituation noch eine Rolle? Stand gar die Einzelinitiative im Vordergrund?

Als ich auf dem Schadenplatz eintraf, waren sämtliche Motorspritzen und Kompressormotoren in Betrieb, und zusammen mit der Feuerwehr wollten unsere Leute gleich Löcher in die heruntergestürzte Betondecke bohren. Unter der Leitung des Schadenplatzkommandanten fand jedoch zuvor ein Rapport statt. Für diese Zeit wurde auch der Zivilschutz in den Bereitschaftsraum zurückbeordert. Erst nachdem Taucher des Seeretungsdienstes unter den Trümmern im Schwimmbassin noch nach Lebenden oder Toten gesucht hatten, setzten wir ein. Es fand eine Arbeitsteilung zwischen den verschiedenen Rettungsequipen statt. Nach einem kurzen Durcheinander wusste jeder Teamchef, was zu tun war, und unsere Leute hielten sich daran.

Welche Arbeit stand für den Zivilschutz im Vordergrund? Und was für Erfahrungen haben Sie gemacht?

Nachdem alles genauestens auf dem Platz organisiert worden war, bohrten wir und andere Rettungsequipen vorert sogenannte Suchlöcher in die heruntergestürzte Betondecke, wo man noch Hohlräume vermutete. Von eigentlichen Einstieglöchern aus konnte man sich dann noch einen genaueren Überblick verschaffen.

„Jeder führte – stufengerecht – seinen Auftrag durch: Ohne den bei Übungen bekannten Dauerruf nach geordnetem Materiallager und Treibstoffkontrolle funktionierte alles von selbst.“



(Bilder:
Heinz
W. Müller)

Nach 22 Uhr, als sicher war, dass sich niemand mehr unter der Decke befand, begannen wir, systematisch die Decke in etwa 1,5×3 Meter grosse Platten aufzutrennen, dies mit Abbruchhammer, ausgeliehenen Eisenscheren und Schlegeln. Diese Platten wurden dann vom Trax von der Baustelle entfernt. Wir stellten fest, dass der Zivilschutz, von Eisenscheren abgesehen, zweckmässig ausgerüstet ist und auch in solchen Situationen schneller vorwärtskommt als andere Rettungseinheiten mit Trennschleifern, die oft ihren Dienst versagen.

Beeindruckt hat mich der geordnete Betrieb in meinen Formationen. Jeder führte – stufengerecht – seinen Auftrag durch: Ohne den bei Übungen bekannten Dauerruf nach geordnetem Materiallager und Treibstoffkontrolle funktionierte alles von selbst.

Das fürchterliche Unglück liegt schon einige Wochen zurück. Welches Fazit ziehen Sie nun aus der Distanz bezüglich des Einsatzes des Zivilschutzes? Sind die Gelbhelme auf solche Katastrophen vorbereitet?

Ich glaube, wir sind allgemein auf dem richtigen Weg. Wir haben nach üblicher Zivilschutz-Einsatzdoktrin gearbeitet, und die hat sich im grossen und ganzen bewährt. Die Zivilschutz-

Grundausbildung befähigt den Dienstleistenden, bei entsprechenden Katastrophen wirksam Hilfe zu leisten. Auch die Geräte und Hilfsmittel des Zivilschutzes haben sich im Fall Uster bestens bewährt. Wie ich schon sagte, sind wir damit zum Teil schneller vorangekommen als Spezialisten mit relativ komplizierten Apparaturen. Meiner Ansicht nach sollten die örtlichen Zivilschutzorganisationen von selbst auch Eisenscheren ins Sortiment aufnehmen, denn ohne die hätten wir nicht so wirkungsvoll arbeiten können.

Es ist nicht auszuschliessen, auch wenn wir das natürlich nicht hoffen, dass andere Zivilschutzformationen einmal ähnliche Katastrophensituationen bewältigen müssen. Was gilt es, aufgrund Ihrer Erfahrungen, besonders zu beherzigen?

In erster Linie muss das Kommando in solchen Situationen immer nahezu kaltblütig die Lage beurteilen und dann entsprechend handeln.

Wie gesagt, war es Zufall, dass wir an Ort und Stelle voll motorisiert einsetzen konnten. Falls der Zivilschutz ver-

„Die Zivilschutz-Grundausbildung befähigt den Dienstleistenden, bei entsprechenden Katastrophen wirksam Hilfe zu leisten.“

mehrt in solchen Katastrophen eingesetzt werden soll, so muss er unbedingt mobil gemacht werden. Für den Kanton Zürich beispielsweise könnte man sich vorstellen, dass man einzelne Zivilschutzformationen im Dienst mit Fahrzeugen bestückt, damit sie – analog der Katastrophen-Luftschutzkompanien – rasch einsetzen könnten. Eine weitere Lösung wäre der Anschluss von grossen Zivilschutzorganisationen an den Feuerwehr-Alarm. Das bedingte aber – abgesehen von

den Fahrzeugen – Funk oder Telefonalarm wie bei der Feuerwehr.

Gestatten Sie, Herr Koch, noch eine letzte Frage: Hat sich nach der schlimmen Katastrophe von Uster und nach dem Einsatz bei der Mannschaft und bei der Bevölkerung etwas Wesentliches geändert im Verhältnis zu den Gelbhelmen?

Die Haltung gegenüber dem Zivilschutz hat sich wesentlich geändert; die Bevölkerung bekam ein positives Bild des Zivilschutzes zu Gesicht, und das hat uns zweifellos gut getan, wenn man dies im Zusammenhang mit dem tragischen Unglück überhaupt sagen kann. Gut getan auch deshalb, weil unsere Formationen aufgrund von Einsätzen an Gesamtverteidigungsübungen mehrmals als «Chläuse» verschrien worden waren. Der Zivilschutz ist aber, das hat das Beispiel Uster gezeigt, viel leistungsfähiger und belastbarer, als man dies von den Übungen her annimmt.

Das zeigte sich auch bei den Zivilschutz-Dienstleistenden selbst: sie setzten sich ein wie nie. Selbst solche, die sonst immer über ihre Rückenschmerzen jammerten, engagierten sich derart, dass man sie sogar zu Ablösungen zwingen musste.

„Der Zivilschutz ist aber, das hat das Beispiel Uster gezeigt, viel leistungsfähiger und belastbarer, als man dies von den Übungen her annimmt.“

